



**Förderung des Wissenstransfers für eine aktive Mitgestaltung des
Pflegesektors durch Mikrosystemtechnik**

<http://www.wimi-care.de>

Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung

Förderkennzeichen: 01FC08024-27

Working Brief 3

(Quelle: <http://www.wimi-care.de/outputs.html#Briefs>)

Die Personengebundenheit von Wissen

Diego Compagna, Stefan Derpmann, Kathrin Mauz, Karen A. Shire (UDE)

- Juni 2009 -

Ziel dieses Working Briefs ist es die Personengebundenheit von Wissen darzustellen und zu unterstreichen warum Ansätze des Wissensmanagements im Bereich technischer Innovation trotzdem oder möglicherweise gerade deshalb sinnvoll sein können.

Aktueller Hintergrund

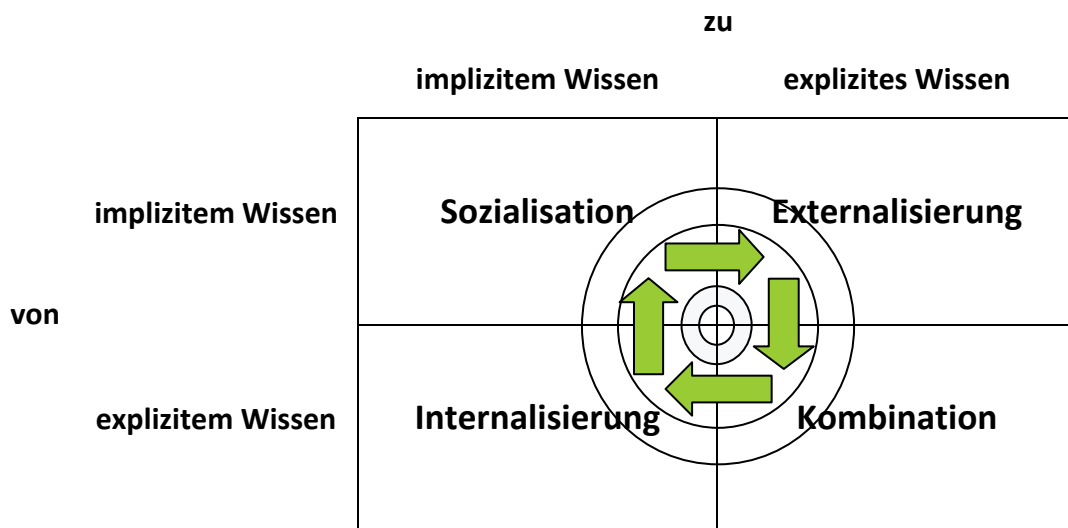
Das WiMi-Care Projekt zielt auf eine exemplarische Beleuchtung von Wissenstransferprozessen. Aus der bereits etablierten Disziplin der industriellen Robotik soll Know-How gezielt genutzt werden, um den Sektors für Robotik-Dienstleistungen zu erschließen. Insbesondere im Zuge des demografischen Wandels stellen sich diese Ambitionen als vielversprechend dar. Eine Entlastung sozialer Sicherungssysteme sowie der nachwuchssarmen Pflege-Dienstleister sind wünschenswerte gesamtgesellschaftliche Ziele, die mit Hilfe dieser vergleichsweise jungen Bemühungen erreicht werden könnten.

Davon ausgehend ist eine frühzeitige Einbindung potentieller Anwender nicht nur nützlich, sondern geradezu notwendig, da in diesem Feld kaum auf bestehende Erfahrungswerte zurückgegriffen werden kann. Die Entstehung und gezielte Verwendung von ‚Wissen‘ an der Entwickler-Anwender-Schnittstelle kann Innovation von Anfang an chancenreich gestalten.

Zur Personengebundenheit von Wissen

Wendet man sich der Frage zu, wie (technische) Innovation gelingen kann, so bieten einschlägige Werke zur Praxis des ‚Wissensmanagements‘ vermeintlich Antworten. Doch früh stolpert der neugierige Leser bspw. in Nonaka/Takeuchis Werk über eine scheinbar voraussetzungslose Vorannahme: Dass Wissen eine zu managende Ressource darstellt, die es zu identifizieren, zu erschließen und gezielt zu fördern gilt – analog zu Rohstoffen (vgl. Nonaka/Takeuchi 1997). Nur am Rande fragen solche Vertreter von Management-Ansätzen wie ‚Wissen‘ beschaffen ist.

Eine grundlegende Annahme zur Wesensart von Wissen, die von Nonaka/Takeuchi aufgegriffen wurde, ist die Differenzierung zwischen explizitem und implizitem Wissen. Ihre Wissensspirale geht davon aus, dass implizites Wissen, durch geeignete Maßnahmen, prinzipiell zu explizieren ist:



Wissensspirale (vgl. Nonaka/Takeuchi 1997)

Legt man die, insbesondere durch Helmut Willke begründete, Definition von ‚Wissen‘ zugrunde, so wird die Komplexität des Gegenstandes noch deutlicher. Hier besteht Wissen aus einer Menge an Informationen, die sich wiederum auf Daten beziehen:

Daten → Information → Wissen (vgl. Willke 1998).

Wissen ist demnach die ‚höchste‘ Ebene dieser Kette und weist damit den größten Abstraktionsgrad im Sinne einer gewissen ‚Undeutlichkeit‘ auf. Mit Undeutlichkeit ist

in diesem Zusammenhang die Tatsache angesprochen, dass sich Wissen nicht aus einer bestimm- und v.a. identifizierbaren Menge an Informationen zusammensetzt, die sich wiederum auf eine angebbare Zahl und dingfest zu machende Art von Daten zurückführen lässt.

Wird dieser Gedanke weiterverfolgt, so landet man unweigerlich bei Michael Polanyi, der sich dem Wissensbegriff aus erkenntnistheoretischer Sicht nähert. Auch wenn Polanyi in einer Vielzahl von Literatur zum Wissensmanagement Erwähnung findet, so bleibt seine Sicht auf Wissen zumeist unterbelichtet. Die häufig zitierte Phrase „[...] dass wir mehr wissen als wir zu sagen wissen“ (Polanyi 1985:14; Hervorhebung im Original) allein erklärt längst nicht die Tragweite von Polanyis Annahmen. Nämlich dass ein bestimmter Teil von Wissen – wenn nicht der größte Anteil dessen was Wissen ausmacht – immer implizit bleibt. Er ist schlicht nicht explizierbar!

Ähnlichkeiten mit Polanyis Wissensverständnis, das einen stark physiologischen Bezug aufweist, sind beispielsweise bei Bourdieus Habitusbegriff zu finden. Der Habitus ist das Ensemble der durch soziale Erfahrungen erworbenen und in den Körper eingeschriebenen Dispositionen. Bourdieu zufolge beruht der größte Teil von Handlungen nicht auf Intentionen, sondern auf Dispositionen, die durch Sozialisation hervorgebracht werden. Die starke Körpergebundenheit lässt sich besonders schön am Beispiel des Klavier-Spiels veranschaulichen: Der Pianist kann ein Stück fehlerfrei spielen, weiß aber nicht oder vielmehr kann nicht sagen, wie er dies macht.

Die Inkorporierung führt zu ‚Praktik‘ im Sinne von ‚Können‘. In der Bezeichnung des Könnens tritt der physische Bezug und damit die Personengebundenheit von Wissen deutlich hervor. Menschen verfügen nicht über Wissen, es ist untrennbar mit ihnen verbunden.

Es scheint insgesamt ein breiter Konsens darüber zu bestehen, dass Wissen personengebunden ist und möglicherweise macht gerade diese Tatsache ‚Wissen‘ zum begehrten Forschungsgegenstand.

Schlussfolgerung

Ein kooperativer Herstellungsprozess technischer Innovation kann durchaus vom Bewusstsein profitieren, dass spezifisches ‚Wissen‘ nicht frei verfügbar und unabhängig von Personen denkbar ist. Insbesondere wenn es um sehr komplexe Systeme geht, die originären Charakter haben. So scheint es im Hinblick auf die Unsicherheiten und (wirtschaftlichen) Risiken innovatorischer Maßnahmen geradezu notwendig, sich dem Faktor Wissen zuzuwenden.

Wie kann ‚Wissen‘ – das wie oben angedeutet keine unabhängige Größe oder Ressource darstellt – planvoll genutzt werden? Eine Möglichkeit hierfür bieten Ansätze, die auf eine Explizierung von personengebundenem Wissen zielen. Ein denkbarer Weg für Wissenstransfer ist bspw. die narrative Methode des Storytellings, welche sich in der Praxis des Wissensmanagements bereits großer Beliebtheit erfreut (vgl. Porschen 2008). Solche Methoden können durch ihre Ganzheitlichkeit auch implizite Wissensbestände vermitteln, die dem Erzähler vorher nicht unbedingt bewusst waren.

Für das WiMi-Care-Projekt ist das Szenario-Based-Design das Instrument der Wahl, um sich dem Wissen potentieller Nutzer zu nähern und es den Entwicklern zugänglich zu machen. Die narrativen Szenarien stellen somit eine „Scharnierfunktion“ dar. Die frühe Einbindung von Kunden und Anwendern in den Innovationsprozess kann eine Nutzung des wertvollen Praktiker-Wissens schon zu Beginn der Technikentwicklung ermöglichen. Unzählige erfolgreiche Beispiele im Open-Source-Bereich unterstreichen das.

Der Methode des Szenariobasierten Designs wird im weiteren Projektverlauf ein eigenes Working-Brief gewidmet.

Literatur

Nonaka, Ikujiro / Takeuchi, Hirotaka (1997): Die Organisation des Wissens. Wie japanische Unternehmen eine brachliegende Ressource nutzbar machen. Frankfurt/Main: Campus.
Polanyi, Michael (1985): Implizites Wissen. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

**Förderung des Wissenstransfers für eine aktive Mitgestaltung
des Pflegesektors durch Mikrosystemtechnik**

Universität Duisburg-Essen (UDE)

Fraunhofer-Institut für Produktionstechnik und Automatisierung (IPA)

MLR System GmbH für Materialfluss- und Logistiksysteme (MLR)

User Interface Design GmbH (UID)



Porschen, Stephanie (2008): Austausch impliziten Erfahrungswissens – Neue Perspektiven für das Wissensmanagement. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Willke, Helmut (1998): Systemisches Wissensmanagement. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH.